

Markuskirche Hannover

Gottesdienst am 1. Sonntag nach dem Osterfest, Quasimodogeniti, 27. April 2025, 10:30 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent i.R. Hans-Martin Heinemann

Evangelium: Joh. 20, 19-20.24-29 (Thomas, der Zweifler)

¹⁹Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! ²⁰Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

²⁴Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. ²⁵Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

²⁶Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! ²⁷Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! ²⁸Thomas antwortete und sprach zu ihm: **Mein Herr und mein Gott!** ²⁹Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? **Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!**

Gnade sei mit Euch – und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Des Kaisers neue Kleider. Ich muss in den letzten Tagen und Wochen, liebe Gemeinde, oft an dieses Märchen denken, wenn ich auf die Welt blicke, insbesondere auf die Welt jenseits des großen Teiches in den USA. Auf diese sehr besondere Welt samt ihren Auswirkungen auf Europa und die umkämpfte Ukraine und überhaupt die Nachrichtenlage zurzeit. Mit ihrer Bedeutung für Krieg und Frieden, für Recht und die ganze Wirklichkeit.

Nicht nur im Märchen geht es um Schein und Sein, um Lüge und Wahrheit, um Glauben und Vertrauen. Nein, es ist eigentlich gar kein *Märchen“, sondern die bittere Wahrheit. Man reibt sich die Augen und versucht zu begreifen, ob man tatsächlich sieht, was man sehen soll nach dem Gezwitscher der öffentlichen Meinung und ihrer Medienwelt. Des Kaisers neue Kleider.

Dunkel-Licht. In Zeiten von neuen Kleidern des Kaisers oder anderer Mächtiger lädt die Markuskirche Hannover zu Lichtinstallationen von Götz Lemberg ein.

Über die Passionszeit hinweg bis zum Osterfest und auch als eine Attraktion des Kirchentages, der kommende Woche in Hannover stattfinden soll. Dunkel-Licht. Lichtinstallationen. Der Künstler sagt dazu: „Die Methode der Arbeiten ist das Ver-rücken, Ver-stellen und Über-lagern von Standpunkten und Grenzen. Grenzen werden weich, fließend, multidimensional. Ansichten sind nicht gegeben, fixiert, eindeutig.“

Das Evangelium am ersten Sonntag nach dem Osterfest, heute am Sonntag Quasimodogeniti, erzählt von **Thomas, dem Zweifler.** Er ist der Jünger Jesu, der zögert und selbst sehen will, als ihm die anderen berichten, es sei hell geworden. Da fragt er: Und wo ist die Dunkelheit hin? Wie kann Licht sein, wo uns eben noch die Trauer überwältigt hatte? Was ist mit dem Tod? Mit der Wahrheit? Macht mich doch bitte nicht verrückt mit euren neuen Stories, das muss ich erst mal selbst begreifen.

Liebe Gemeinde, die verblüffendste Oster-Installation, so erlaube ich mir einmal die Arbeit von Götz Lemberg zu nennen, steht draußen vor der Kirche. Es muss Abend werden, um ihre Schönheit zu sehen. Wenn es dunkel ist, erkennt man das Wort „Licht“ besonders gut. Wie schön! Man fährt auf die Markuskirche zu und sieht und denkt – vor allem, wenn man diese Kirche oder überhaupt den Anblick einer Kirche liebt – ja: das ist es. Das gibt es noch. Licht. Da wird Weihnachten gefeiert und die Osternacht. Wie schön. Licht, das uns ermutigt, Licht, das uns singen und fröhlich macht. Der Herr ist auferstanden, Halleluja. Fürchtet Euch nicht. Friede sei mit Euch.

Licht, das schon dem kleinen Kind in der Dunkelheit versichert, dass die Eltern noch wach sind und groß und stark und hoffentlich doch eine Zuflucht, wenn einen die Angst überwältigen will, und die Drachen kommen, um einen zu fressen. Licht, das die Dunkelheit erhellt, das man braucht zum Wachsen und Aufrechtgehen, zum Getröstet werden und Frohsein. Licht.

Der Clou des Künstlers: Die strahlenden Lampen schreiben eigentlich gar nicht das Wort Licht. Sie sind lediglich die helle Negativfolie, sozusagen die Umrandung. Wir lesen „Licht“, obwohl die Buchstaben des Wortes dunkel sind, leer. Eigentlich gar nicht vorhanden. Weil aber die vielen Leuchten das Feld um das Wort herum weiß und hell machen und konturieren, können wir „Licht“ sehen, das doch eigentlich gar nicht da ist. Wie der Engel in der Ostergeschichte, der Christus, das Licht verkündet vor dem dunklen, leeren Grab. Und so ich will es auch eine Oster-Installation nennen, weil es dem entspricht, was wir insgesamt in den Evangelien finden.

Bei Markus, dem ältesten Evangelium, nur „Furcht und Entsetzen“ der Frauen, die von dem leeren Grab fliehen. Ihr Ostern beginnt in einer dunklen Grabeshöhle, wo sie ihren geliebten Meister nicht mehr finden. Dunkellicht.

Bei Matthäus braucht es ein Erdbeben und einen Engel, der vom Himmel herabkommt, und den Frauen eine Gottesbotschaft bringt, damit es Ostern werden kann. Dann erst kommt zu ihrer Furcht die Freude hinzu. Erst danach können sie den Auferstandenen erkennen und hören. Geht hin, erzählt von dem, was ihr bezeugen könnt. Erzählt vom Licht.

Lukas wiederum fasst Ostern wunderbar zusammen in der Geschichte von den Emmausjüngern. Die hatten alles miterlebt, den ganzen Jesusweg - und schließlich das Kreuz, und jetzt haben sie gehört, wie die anderen auch, vom leeren Grab und von der schier unfassbaren Erzählung der Frauen. Aber sie können es nicht erkennen, und schon gar nicht begreifen. Ihr Weg führt sie weg vom Kreuz in die Ratlosigkeit. Erst als der fremde Wegbegleiter sich bitten lässt am Abend und in der Dunkelheit, und mit ihnen hineingeht und am Tisch das Brot nimmt, dankt, es bricht und es ihnen gibt, im Abendmahl also, erkennen sie ihn. Er verschwindet vor ihren Augen, aber sie sehen das Licht, sein Licht.

Ostern ist dunkel-hell, ist Licht in einer oft bedrückend dunklen Wirklichkeit, es leuchtet in der Finsternis wie eine kleine Kerze, ist Auferstehung Gottes gegen den Tod. Ostern ist nicht einfach eine glatte, glitzernde Gala-Nacht. Sondern ein Weg, ein Tasten, ein Zweifeln und Gefunden-Werden. Darum muss auch von Thomas, von diesem Jünger erzählt sein, der so sehr ist wie wir alle bis in die modernste Zeit. Und überhaupt braucht es die Ostergeschichten, gerade auch des Johannesevangeliums. Wo einer einfach wissen will, ob das alles nur mal wieder neue Kleider irgendeines Kaisers sind. Hirngespinnste der Eitelkeit und des Geschwätzes. Projektionen von Menschen, die sich hinausbeamen wollen aus der traurigen Wirklichkeit in einen Erlösungshimmel. Fantasien, mit denen man die Angst vertreiben möchte. Das muss ich doch begreifen, sagt Thomas.

Liebe Gemeinde, eigentlich geht die Osterbotschaft der Christenheit so:

Der Auferstandene trägt keine Kleider! Um seinen Rock, sein Gewand also, hatten die Söldner gewürfelt. „Lasst uns diesen nicht zerteilen!“ wir haben noch Bachs Passionen im Ohr.

Der Auferstandene trägt bestenfalls einen Lendenschurz in den Installationen einer zweitausendjährigen Kunstgeschichte und die Wunden seines Foltertodes. Die zeichnen ihn aus. Das ist seine verwundete Schönheit.

Er ist ein Gekreuzigter. Kein prächtig gekleideter reicher Mensch. So sehen ihn deshalb auch die Gemälde des Osterglaubens, etwa im bedeutsamen Cranach-Altar in der hannoverschen Kreuzkirche. Der auferstandene Herr, der Christus Gottes, trägt keine prächtigen Kleider, er trägt die Wundmale des Kreuzes. Das ist und bleibt der Kern des Glaubens, auch in Zeiten von Donald Trump und anderen Groß-Helden. Wir glauben an den gekreuzigten Gott, nicht an neue Kleider. Zumal die, im Märchen sowieso, von Anfang an ein Betrug sind. Geschickt geflüstert – und es ist so schwer, sich dieser Lüge zu entziehen, man könnte sein Gesicht verlieren und das Ansehen.

Was Thomas, dem Zweifler, im Johannesevangelium widerfährt, birgt den entscheidenden Glutkern: Er erkennt seinen Herrn und seinen Gott in den Wunden des zu Tode gefolterten Nazareners. Ecce homo. Sie diesen Menschen! Und begreife, dass es um Gottes willen - und der Menschen willen - um ihn geht. Thomas erkennt den wieder, mit dem er durchs Land gezogen war. Er wird sich erinnern an Heilungen von unheilbar Kranken, an überströmende Dankbarkeit, wenn eben noch rettungslos Blinde das Licht sehen konnten. Thomas kennt den ganzen, oft so wunderbaren Weg, der seinen Jesus ans Kreuz geführt hat.

Mit ihm soll die Welt sich erinnern an den Bergprediger, der für alle Menschenkinder Gleichnisse vom verlorenen Söhnen und Töchtern zu erzählen hatte. Der deshalb jedes Neugeborene als geliebtes Gotteskind in der Welt begrüßen wollte als ihrem Elternhaus, das allen für immer offensteht. Der Volkszugehörigkeit, Hautfarbe oder Muttersprache als Kriterium der Zugehörigkeit zum Reich Gottes gar nicht kannte. An Ostern sollen wir den Christus sehen und erkennen, der Kinder segnete und sie nicht vertrieb, wenn über Gott und die Welt verhandelt werden sollte. Der nah bei den Schwachen war, den Randsiedlern, den Verfeimten.

Später werden die ersten Gemeinden ihren Christus feiern, indem sie z.B. die Sklavinnen an ihrem Tisch holen mit ihren rechtlosen Kindern, zumeist durch Gewalt gezeugt und eigentlich vorgesehen, um zur Tempelprostitution abgerichtet zu werden von Geburt an, Missbrauch ist traurigerweise keine Erfindung der Moderne. Der Osterglaube steht von Anfang an dagegen. Bei Christus haben gerade die Schwächsten einen Platz am Tisch als freie und geliebte, als gerechtfertigte Menschen.

Das begreift Thomas, der Zweifler. Endlich erkennt er seinen Herrn. Da stammelt er sein Glaubensbekenntnis.

Darum will ich zum Schluss der Predigt die Epistel des heutigen Sonntags lesen. Sie ist nämlich auch ein Glaubensbekenntnis, halt ein paar Jahrzehnte später aufgeschrieben, so stark und so niemals vollendet wie alle Glaubensbekenntnisse. Sie wollen, wie bei Thomas, von uns ergriffen werden.

(Predigttext (Epistel): 1. Petr. 1, 3-9 **Lebendige Hoffnung**)

³Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, ⁴*zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch,* ⁵*die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.*

⁶*Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen,* ⁷*auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer befunden werde als vergängliches Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.* ⁸*Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude,* ⁹*wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.*

Das dürfen wir glauben. Amen